

HEYNE <



KATRIN BURSEG

# UNTER DEM SCHNEE

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

2. Auflage

Neuausgabe 10/2023

Copyright © 2020 der Originalausgabe

by Diana Verlag, München

Copyright © 2023 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Uta Rupprecht

Umschlaggestaltung: t.mutzenbach design

unter Verwendung von Trevillion Images (Lee Avison),

Shutterstock.com (Dai Yim, slavkoart)

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: Nørhaven, Viborg

Printed in Denmark

ISBN: 978-3-453-42849-2

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für meine Familie.*

*Hier wie dort.*



*Kein Wort, kein Wort, Gefährte meiner Trauer!  
Verwehte Blätter, treiben wir dahin.  
Nicht, dass ich weine, Liebster, darf dich wundern,  
nur dass ich manchmal ohne Träne bin.*

Mascha Kaléko



DONNERSTAG, 28. DEZEMBER 1978



## ISA

### 1

So, da saß sie also, mit allem Drum und Dran und in Luises schönem schwarzen Kleid. Sie hatten es so abgemacht, vor Jahren schon, doch nun fühlte es sich falsch an, hier mit den Perlen zu sitzen, während Luise da vorne unter dem schweren Sargdeckel aus Eichenholz lag.

Isa Wollin blickte auf ihre Hände. Schön waren sie nicht, alt und runzlig, mit Nägeln, die leicht splitterten. Selbst im Halbdunkel der Kirche meinte sie, den Schmutz zu erkennen, der sich über die Jahre in die Haut gefressen hatte. Kartoffelschälhände, damit musste sie leben. Aber Luises schimmernder Ring, der wie ein Kuckucksei an ihrer rechten Hand saß, schien die Derbheit ihrer Finger noch zu betonen, und auf einmal wünschte sie sich, sie hätte den Schmuck in ihrer Nachttischschublade vergraben. Dort, wo alle Träume endeten.

Ach, Luise.

Isa schluckte und versuchte, die Traurigkeit zurückzuhalten, die sie auf einmal mit fester Hand packte. Sie hatte nicht geweint, als die Freundin gestorben war. Warum auch? Luise war friedlich eingeschlafen, in der Hand eine Tasse ihres Abendtees. Kerzengerade hatte sie in ihrem Ohrensessel am Fenster gesessen, auf den Lippen ein mädchenhaftes Lächeln, das die Spuren der Zeit auszulöschen schien. Selbst das blau-weiße Porzellan aus

Kopenhagen, das sie so liebte, war nicht zu Bruch gegangen. Konnte man es sich besser wünschen nach so einem Leben?

Nur der Zeitpunkt, so kurz vor Heiligabend.

Missbilligend schüttelte Isa den Kopf. Da war es natürlich vorbei gewesen mit dem Weihnachtsmarkt auf dem Gut, all dem Glanz und den frisch geschlagenen Bäumen, die Carl noch hatte verkaufen wollen. Und das Lametta? Ging gar nicht. Isa hatte es mühsam aus dem riesigen Weihnachtsbaum in der Halle des Herrenhauses gepult. Gans hatte es an den Festtagen auch nicht gegeben, nur Karpfen blau mit Kartoffeln und scharfem Meerrettich, der allen die Tränen in die Augen trieb. Sogar der stille Johann hatte sich lautstark schnäuzen müssen.

Isa hob den Kopf und schaute sich in der Kirche um. Da saßen sie, Familie, Freunde und die wichtigen Leute, alle, die Luise Emilia Katharina Gräfin von Schwan ehren wollten. Die kleine Dorfkirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, selbst auf der Orgelempore standen die Leute dicht an dicht, und der Sarg versank unter Blumen und Kränzen. Immergrün und weiße Rosen. Die Trauergäste gedachten weniger der Patriarchin aus schleswig-holsteinischem Adel als vielmehr einer Frau, die das Gut und die Baumschule von Schwan durch ihre schwersten Jahre geführt hatte.

»Die Gräfin hat immer zuerst an das Wohl des Hauses und des Unternehmens gedacht«, hörte Isa den Pastor sagen. Pastor Siebeling war weiß Gott kein großer Redner, oft fahrig und verzagt, und vielleicht vertraute er überhaupt nur auf die Worte des Herrn, um nicht ganz zu verstummen. Mühsam hangelte er sich durch das Dickicht der Sätze, die gesagt werden mussten, sein Kopf mit dem weißen Haarkranz vor Anstrengung gerötet. »Sie war eine bewundernswerte Frau, stark und unerschütterlich, die ihr Leben ...«

Isa zuckte zusammen. Ganz plötzlich erhellte ein Blitz die Kirche, dem ein mächtiger Donnerschlag folgte. Ein Raunen ging

durch die Reihen, und der Pastor verstummte für einen Augenblick, bevor er sich sammelte und weitersprach.

»... die ihr Leben ganz in den Dienst der Familie und ...« Wieder stockte Siebeling, als merkte er, dass seine Worte Luises Persönlichkeit und ihr Leben nur unzureichend einzufangen vermochten.

Ach herrje. Isa biss sich auf die Lippen und sah angespannt zu den kleinen mittelalterlichen Kirchenfenstern hinauf. Das Licht hatte sich verändert, obwohl erst früher Nachmittag war, schien es bereits zu dämmern. Der böige Nordostwind frischte weiter auf, ein Heulen und Fauchen, das die Kirche erzittern ließ.

Gestern Abend in der *Tagesschau* hatten sie heftigen Wind und Regen für die Ostseeküste vorhergesagt. Sturmflutgefahr? Ja, das auch. Aber Isa spürte noch etwas anderes, das ihren morschen Knochen zusetzte. Eiskälte nämlich, die sie mit spitzen Nadeln piesackte und die Narben der Vergangenheit schmerzen ließ. Und obschon es am Morgen noch mild und feucht gewesen war, typisches Weihnachtswetter eben, hatte sie vorsorglich nach dem Leibchen aus Angorawolle gegriffen und die dicken Strümpfe über die Knie hochgerollt. Nun bemerkte Isa, dass Schneetreiben eingesetzt hatte. Beunruhigt sah sie zu, wie die dicken Flocken die Fenster an der Nordwand der Kirche zukleisterten und das Licht noch weiter verdunkelten.

»Kiek mol na boben!«

Vorsichtig stieß sie Carolin an, die neben ihr saß. Caro war Johanns fünfzehnjährige Tochter. Schlau und kratzbürstig wie eine Wildkatze war sie Carl seit jeher ein Dorn im Auge, und seit sie sich vor ein paar Wochen das Haar feuerrot gefärbt hatte, duldete er sie nicht mehr in seiner Nähe. Er hatte ihr einen Platz im hinteren Drittel der Kirche zugewiesen, bei den Leuten aus dem Dorf, und ihr Vater hatte es geschehen lassen, weil er mit anderem beschäftigt war. Natürlich war Caro zuckersüß lächelnd in Lederjacke und derben Stiefeln und mit einer Sicherheitsnadel

im Ohr zur Trauerfeier erschienen. Sie hatte sich nicht zu den Bauern aus Schwanenholz gesetzt, sondern sich zu Isa durchgedrängelt. Das Gör und die Köchin.

»Ist dir auch so kalt?« Caro fasste nach ihrer Hand, der Blick des Mädchens fiel auf den Ring mit der erbsengroßen Südseeperle.

»Sag mal, ist das nicht Luises?«

Isa nickte und legte einen Finger auf die Lippen. »Hat sie mir vermacht«, sagte sie leise, und wieder überkam sie diese wüste Traurigkeit, die ihr die Brust zusammenschnürte und sie leise aufstöhnen ließ.

»Pass bloß auf, dass Carl nichts davon mitbekommt«, flüsterte Caro. Fürsorglich rieb sie Isas Hände. Tatsächlich schienen die Temperaturen mit jeder Minute weiter zu fallen. Der Weihnachtsbaum neben dem Altar zitterte ganz leicht im eisigen Wind, der durch die Risse im alten Mauerwerk fuhr.

»Steht doch im Testament«, gab Isa zurück. »Wirst schon sehen.«

»Trotzdem ...«

Mit dem Kinn wies Caro nach vorn, wo Carl mit seiner Frau Anette in der ersten Reihe direkt vor dem Sarg thronte. Luises Sohn war im Krieg gefallen, deshalb hatte sie vor ein paar Jahren die beiden Söhne ihrer Schwester Klementine in die Geschäftsführung der Baumschule berufen. Und obwohl die Brüder gleichberechtigt waren, ging der drei Jahre ältere Carl nun breitbeinig und stolz in seiner Rolle als Familienoberhaupt auf. Johann dagegen hatte sich auf die andere Seite unter die Kanzel neben seine Mutter gesetzt, als wollte er an diesem Tag nicht im Mittelpunkt stehen. Über seinem Kopf prangte das Wappen der Familie, ein silberner Höckerschwan mit weit ausgebreiteten Flügeln auf rotem Schild. *Puritas enim cordis*, so lautete der Wappenspruch der von Schwans, »Reinheit des Herzens«.

Luise hatte den Spruch immer als Verpflichtung betrachtet,

aber ob die beiden Brüder ihm gerecht werden konnten? Zweifeln durfte man da schon.

Isa fischte ein Taschentuch aus ihrem Ärmel und wischte sich über die feuchten Augen. Gesang, das ging ihr immer so zu Herzen. Weiße Atemwölkchen stiegen über den Köpfen der versammelten Trauernden auf, und die Strohsterne an der Weihnachtstanne schaukelten im Takt. Oder war das der Wind?

Auch Pastor Siebeling suchte Halt, er trat zurück und legte eine Hand auf Luises Sarg, als wollte er ihn segnen. Sein Blick huschte hinauf zu den Fenstern, dann betrachtete er zweifelnd den Tannenbaum neben sich. Die Douglasie, ein mächtiges Exemplar aus dem Nadelholzquartier der Baumschule, hatte Carl gestiftet. So wollte es die Tradition. Und wie in jedem Jahr hatte der Baum einen Makel, der ihn unverkäuflich machte. Dieses Mal waren es die beiden Spitzen, die Isa an Teufelshörner denken ließen.

Aber warum stand der hässliche Baum überhaupt noch?

Weil Pastor Siebeling alles zu viel geworden war, die Festtage und die Vorbereitungen für das Begräbnis.

Carl hatte die Augen verdreht, als er in die Kirche kam. Aber der hätte ja auch mal nach dem Rechten sehen können, dachte Isa nun. Luise, so viel stand fest, wäre das nicht passiert. Die hätte auch den Baum mit den Teufelshörnern nicht abgeseget. Und überhaupt ...

Nee, jetzt kullerte doch eine Träne. Und noch eine und noch eine.

Caro strich ihr wieder über die Hand. Das Mädchen roch gut, ein heller Sommerduft nach Heu und Honig, der der Kälte etwas entgegensetzte und Isa ein wenig tröstete.

»Bald geschafft«, flüsterte Caro.

Bald geschafft?

Du liebes bisschen, dieses Kind. Caro hatte ja keinen Begriff davon, was nach der Trauerfeier noch auf Isa wartete.

Kaffee und Kuchen im Herrenhaus für fünfzig Gäste, Abendessen für dreißig Personen. Die Übernachtungsgäste und das Frühstück am nächsten Morgen. Und dann die Wäscheberge und all das Silber und Kristall, das in die Schränke zurückmusste.

Der Kuchen war gebacken, und die Kartoffeln waren gepellt. Aber mehr als zwei Mädchen zur Hilfe hatte Carl ihr für die Beredigung nicht genehmigt. Und dabei war sie doch auch schon zweiundsiebzig.

Wieder zog Isa das Taschentuch aus dem Ärmel, um sich ausgiebig zu schnäuzen. Früher, da hatte es eine Köchin und drei Dienstmädchen im Haushalt gegeben. Dazu noch die Knechte, Gärtner, Stallmeister – nur für die Bewirtschaftung des Herrenhauses, die Baumschule noch gar nicht eingerechnet.

Aber das waren andere Zeiten gewesen. Nicht wahr, Luise? Nicht unbedingt glücklicher, aber gediegener.

Wie lange war das her?

Trotzig presste Isa die Lippen zusammen, dann versuchte sie, den Ring von ihrem Finger zu ziehen. Aber der wollte partout nicht und krallte sich fest, als ob er nun mit ihr verwachsen wäre.

Caro lächelte, und das Feuerwerk ihrer Haare sprühte übermütig Funken. »Der bleibt jetzt wohl bei dir.«

Ja? Wäre wohl das Erste, was bei ihr bliebe, dachte Isa. War das Leben nicht ein wilder Strom, der einem ständig das Liebste aus den Händen riss?

Seufzend drehte sie den Ring, sodass die Perle verborgen in ihrer Hand saß. Dann faltete sie die Hände zum Gebet, so wie es Pastor Siebeling nun verlangte.

*Segne uns, allmächtiger Gott,  
Schöpfer allen Seins.  
Begleite mit deinem Segen ...*

Es war der Wind, der sie aus der Stille des Gebets riss. Und der Baum, der sich plötzlich seufzend nach vorne neigte, als wollte er sich verbeugen.

»Düvel ok!«

Ein Schrei ging durch die Kirche, als die Douglasie mit den zwei Spitzen Pastor und Sarg unter sich begrub.

## CARL

### 2

Sein erster Gedanke? Er konnte es nicht leiden, wenn andere Fehler machten. Und die Douglasie nicht gleich nach den Feiertagen zu verfeuern war ein unverzeihlicher Fehler gewesen. Trocken, wie der Baum inzwischen war, hatte er nicht mehr fest in seinem Ständer gestanden. Und dann noch dieser elende Sturm, der an den Nerven zerrte.

Eine Welle heißen Zorns durchflutete Carl und lähmte ihn. Für einen Moment war er wie erstarrt, doch dann setzte sein Verstand wieder ein, und er ballte die Hände zu Fäusten und sprang auf.

Seiner Frau war der Schreck anzumerken, blass sah sie aus, verstört, und seine Mutter schlug entsetzt die Hände vors Gesicht. Aber zum Glück war Pastor Siebeling nichts passiert, soeben krabbelte er benommen unter dem Baum hervor. Johann half ihm auf und zupfte ihm einen Strohstern aus dem Haarkranz, dann führte er Siebeling rasch nach rechts zu seiner Bank unter der Kanzel und redete beruhigend auf ihn ein.

Gut so. Nur die Ruhe bewahren!

Carl drückte das Kreuz durch und drehte sich zu den Trauer Gästen um, die zum Teil aufgesprungen waren und wild durcheinanderredeten. Hatte man so etwas schon mal erlebt? Am turbulentesten ging es in den hinteren Reihen bei den Bauern zu,

während die Gäste im vorderen Drittel ihn nur sprachlos anblickten und auf eine Erklärung zu warten schienen.

»Tante Luise wollte immer unter einem Baum begraben werden«, versuchte Carl einen Scherz, doch niemand lachte. Sein Blick streifte kühle, verständnislose Mienen und blieb schließlich an Carolins rotem Schopf hängen. Ziviler Ungehorsam war das, ihr Haar leuchtete wie das Banner der kommunistischen Partei. Wollte sie alles um sich herum in Brand setzen? Am liebsten hätte er sie gepackt und kräftig geschüttelt, um ihr die Flausen auszutreiben.

Er spürte, wie eine Ader an seiner Stirn pulsierte und ihm das Blut in die Wangen schoss. Umständlich rückte er seine Krawatte zurecht, dann flüchtete er sich an das rettende Ufer seiner gräflichen Autorität: »Mannslüüd!«

Wie auf Kommando sprangen ein paar Männer aus Schwanenholz auf. Carl dirigierte, mit großen, eindrucksvollen Gesten, und nach einigem Hin und Her gelang es ihnen, den Baum vom Sarg herunter und zurück in den Ständer zu hieven, während der Organist auf der Empore geistesgegenwärtig improvisierte.

Na also. Ging doch!

Festlich sah es nun nicht mehr aus, der Altarraum glich einem Schlachtfeld. Überall Strohsterne, Tannennadeln und zerdrückte Rosen und Kränze, auch die weißen Kerzen waren umgefallen und verloschen. Aber der Sarg stand gänzlich unbeeindruckt in diesem Chaos, wie ein Fels über dem schäumenden Meer, und für einen Moment meinte Carl, ein leises Glucksen zu vernehmen, das aus der Tiefe aufstieg. Tante Luise schien sich prächtig zu amüsieren, und auf einmal fühlte er sich in seine Kindheit zurückversetzt, als sie noch mit hochgezogenen Brauen und einem versteckten Lächeln im Mundwinkel über alle seine Streiche zu Gericht gegessen hatte.

Carl setzte sich wieder und machte dem Pastor ein Zeichen, mit dem Gottesdienst fortzufahren, doch sowohl Siebeling als auch sein Bruder schüttelten den Kopf.

Ja, wie nun?

Also wieder hoch und rüber zu Siebeling.

»Sie muss doch unter die Erde.«

»Aber doch nicht unter diesen Umständen!«

Der Pastor wirkte ehrlich empört, als verlangte Carl etwas Unmögliches von ihm. Ein Kratzer, aus dem ein wenig Blut sickerte, zog sich wie ein Schmiss quer über seine Wange, und der Talar hatte einen Riss an der Schulter.

»Da sitzen hundertfünfzig Leute und warten darauf, dass es weitergeht.«

»Interessiert mich nicht«, erwiderte Siebeling mit einer Festigkeit, die Carl ihm nicht zugetraut hätte. »Wir sind doch hier nicht im Theater.«

»Aber ...«

»Carl«, mischte sich sein Bruder besänftigend ein, »das können wir Tante Luise nicht antun.«

Carl holte tief Luft. Johanns Gutmenschenstimme und sein Verständnis für alles und jeden konnten ihn wahnsinnig machen. Er spürte, wie sein Blutdruck stieg, nervös fuhr er sich mit der Zunge von innen über die Zähne. Er sehnte sich nach einer Zigarette, jetzt, sofort!

Also alle zurück ins Herrenhaus, in der Kirche aufräumen und dann noch mal von vorn? War es das, was die beiden wollten? Gereizt sah er Johann an, und seine Nägel bohrten sich schmerzhaft in die Handballen, dann blickte er auf seine Uhr: Es war bald drei.

»Dann ist es dunkel, bis wir sie unter der Erde haben«, knurrte er heiser.

Siebeling schüttelte den Kopf. »Morgen ist auch noch ein Tag«, sagte er ruhig und wischte sich über die Wange. Carl wurde den Eindruck nicht los, dass ihm die Verschiebung der Trauerfeier ganz gelegen kam.

»Mutter?«

Carl suchte ihren Blick, doch Klementine von Rüstow, geborene von Schwan, schien noch ganz unter dem Eindruck der Ereignisse zu stehen. Ihre Lider flatterten nervös, und sie umklammerte Johanns Hand. Das schwarze Kostüm betonte ihre schlanke Taille, und auf einmal fiel ihm auf, wie schmal und zerbrechlich sie geworden war.

Also gut. Seufzend stieß Carl den Atem aus, dann machte er kehrt, trat an den Altar und reckte das Kinn. Mit fester Stimme verkündete er die Verschiebung der Trauerfeier auf den nächsten Tag.

Die Trauergäste erhoben sich nur zögerlich, sie fühlten sich um Kaffee und Kuchen betrogen. Einige murrten, aber dann kam doch Bewegung in die hintersten Reihen, und die ersten Bauern verließen die Kirche. Wenn es heute keinen Leichenschmaus mehr gab, dann konnte man ja gleich zum Melken fahren.

Und der Sarg?

Carl hob fragend die Arme, doch Pastor Siebeling bedeutete ihm, dass sie ihn in der Kirche stehen lassen sollten. Wohl kein Problem bei diesen Temperaturen.

Aber der Baum, um den würden sich seine Leute nachher als Erstes kümmern. Raus damit!

Nach einem letzten Blick auf Luises Sarg reichte Carl seiner Frau den Arm und geleitete sie steif den Mittelgang hinunter. Vor etwas mehr als fünf Jahren hatten sie sich in dieser Kirche die Ehe versprochen, und für einen Augenblick dachte er an die nüchterne Zeremonie zurück. Er hatte Anette nicht aus Kalkül geheiratet, aber auch nicht aus brennender Liebe. Sie mochten sich, schon seit dem Studium, und Anette brachte ein wenig frisches Kapital in die Familie. Geld, das sie in der Baumschule dringend benötigten. Im Tausch hatte sie den gräflichen Titel bekommen und die Aussicht auf ein angenehmes Leben, das sie ganz ihren Pferden und einer zu gründenden Familie widmen konnte. Es

hatte etwas gedauert, bis sie schwanger geworden war, aber nun sollte ihr erstes Kind in etwa drei Wochen auf die Welt kommen. Mit einem Seufzer schob Anette ihren mächtigen Bauch vor sich her, und er konnte an ihrer Miene ablesen, dass sie wenig Lust hatte, das Prozedere morgen noch einmal über sich ergehen zu lassen.

Carl biss sich auf die Lippen und tastete in seiner Hosentasche nach dem Zigarettenetui. Der engere Familienkreis konnte im Herrenhaus übernachten – und der Rest? Er würde gleich jemanden damit beauftragen müssen, die Hotels in der näheren Umgebung abzutelefonieren. Aber Silvester stand vor der Tür, und die Preise ...

Es dauerte einen Moment, bis Carl bemerkte, dass die Prozession ins Stocken geraten war. Im Vorraum stauten sich die Leute, etwas hielt sie auf, die Stimmen schwollen wieder an. Ein ehrfürchtiges, ungläubiges Geraune, das den heulenden Wind über-tönte.

Noch ein Baum, der umgestürzt war?

Entschlossen bahnte Carl sich einen Weg durch die Menge, doch als er mit seiner Frau an der Hand aus der Kirche hinaus-trat, begriff er kaum, was geschehen war.

Alles war weiß.

Ein wildes, wirbelndes, wogendes Weiß, lebendig wie ein wütendes Tier, und das Fauchen des stürmischen Windes machte ihm Angst.

Der Schnee hatte alles verschluckt, den Friedhof, das Pfarrhaus und die Wiesen und Felder, die sich dahinter erstreckten. Eine unwirkliche Szenerie, denn als sie die Kirche vor nicht einmal anderthalb Stunden betreten hatten, regnete es noch. In der Zwischenzeit mussten etwa dreißig Zentimeter Schnee gefallen sein, gleichzeitig waren die Temperaturen auf unter null gerutscht.

So etwas hatte er noch nie erlebt. Der Wind war inzwischen so stark, dass er den Schnee nahezu waagrecht übers Land peitschte

und zu Verwehungen auftürmte. Einige Grabsteine waren schon nicht mehr zu sehen, ebenso wenig die Laufwege zwischen den Gräbern und der Zaun, der den Friedhof zur Straße hin abgrenzte. Der Himmel war schwarz, als wäre es bereits Nacht. Schwer und unheilschwanger hing er über dem Land.

Als sie aus dem Windfang hinaustraten, schlugen ihnen die Schneeflocken ins Gesicht. Anette klammerte sich an seinen Arm, als hätte sie Angst davonzufliegen.

»Ich bring dich zum Wagen«, sagte Carl. Er legte den Arm um sie, und plötzlich gab es nur noch sie beide und das Baby in ihrem Bauch, das er beschützen wollte.

Auf dem Parkplatz an der Straße rutschten die ersten Wagen davon. Die Straße musste spiegelglatt sein, denn Bauer Habeck, der seinen Diesel beherzt beschleunigte, schoss gleich quer über die Fahrbahn und landete auf der anderen Seite im Graben.

Menschenskinder!

Carl stemmte die Beifahrertür seines weinroten Mercedes Coupés auf und bugsiierte Anette in den Wagen.

»Ich bin gleich wieder da!«

Wo war seine Mutter? Und wo war Johann?

Der Wind versetzte ihm Hiebe. Mühsam kämpfte er sich gegen den Strom der geduckt laufenden Trauergäste zur Kirche zurück.

Im Vorraum stieß er auf Carolin, die Isa Wollin untergehakt hatte. Beide würdigten ihn keines Blickes, so als wäre alles, was geschehen war, seine Schuld. Angespant stemmte Carl die schwere Holztür zum Kirchensaal auf.

Die Kirche hatte sich inzwischen geleert. Seine Mutter stand vorne am Sarg, sie schien in ein Zwiegespräch mit ihrer Schwester vertieft zu sein. Fürsorglich hatte ihr Johann den Arm um die Schultern gelegt, so gelassen, als hätten sie alle Zeit der Welt.

Carl hastete nach vorn.

»Wir müssen los, da draußen ist ...«

Nach einem kurzen Seitenblick auf den Pastor, der die Kerzen am Altar wieder aufrichtete, ließ er den Satz unvollendet zwischen ihnen stehen.

Johann schüttelte bedächtig den Kopf und bedeutete ihm mit einer Geste, Klementine nicht in ihrer Andacht zu stören. »Ich nehme sie gleich mit«, las Carl von seinen Lippen ab. »Kümmerst du dich um Isa?«

Er hätte nicht sagen können, was ihn mehr aufregte. Dass Johann schon immer der Liebling seiner Mutter gewesen war oder dass er gleich die grummelnde Köchin und ihr vorwurfsvolles Doppelkinn zum Herrenhaus zurückkutschieren durfte.

Ungehalten drehte Carl sich auf dem Absatz um und eilte aus der Kirche.

## KLEMENTINE

### 3

Ein Riss durch die Zeit. Als der Baum sich wie ein Vorhang auf den Sarg senkte, hatte sie sofort Bilder ihrer Kindheit vor Augen. Ein Weihnachtsfest Anfang des Jahrhunderts. Wie alt waren sie damals? Neun, sechs und fünf? Fritz hatte eine Spielzeugeisenbahn bekommen, eine elektrische Märklin, Lok, Wagen und Gleise. Dazu noch Zinnfiguren, eine ganze Armee. Was für ein Spektakel! Die Mädchen hatten ihre neuen Puppenwagen bald stehen gelassen und Fritz angebettelt, mit der Bahn spielen zu dürfen. Ihr Bruder zeigte sich gnädig, »aber nur ein Mal!« Als Gegenleistung verlangte Fritz Marzipan und kandierte Früchte von ihren bunten Tellern.

In der Nacht hatte Klementine bemerkt, wie Luise aus ihrem Bettchen schlich. Ganz leise war sie ihr gefolgt, über die Korridore, die Treppe hinab ins Weihnachtszimmer, wo Fritz die Bahn in einem weiten Rund um den Baum herumgeführt hatte. Luise saß im Dunkeln, den Persianerkragen, ein Geschenk des Vaters für die Mutter, umgelegt, die Hand am Regler. Der Raum duftete nach Tannennadeln, Kerzenwachs und Zuckerzeug, und mit ihren Mahagonilocken und dem silbrigen Pelz sah Luise wie ein dunkler Weihnachtsengel aus. Behäbig und mit Nüssen beladen, schnaufte die kleine Lok durch den Wald aus Tannengrün und Weihnachtsglück.

Klementine blieb an der Tür stehen und schaute ihr durch den geöffneten Spalt fasziniert zu. Sie traute sich nicht, das Weihnachtszimmer zu betreten. Das, was Luise da tat, war verboten. Die Mädchen durften die Bahn nur mit Fritzens Erlaubnis fahren, aber Luise scherte sich nicht darum. Ihre goldgesprenkelten Augen blitzten, und das Gesicht schien von innen heraus zu leuchten, so groß war ihr Vergnügen, und in diesem Moment begriff Klementine, dass Luises Leben reicher sein würde als ihres. Nicht einfacher, aber größer. Ein Eventement.

Nicht dass sie dies damals schon hätte in Worte fassen können, aber sie spürte es. Ein Gefühl, das wehgetan hatte, ein Brennen ganz tief in ihrem Inneren.

Ein paar Minuten später war ihre Mutter die Treppe herabgekommen, sie schickte die Mädchen zurück ins Bett. Und am nächsten Tag hatte Friedrich Wilhelm von Schwan über seine beiden Töchter gerichtet. Geschlagen wurde nicht im Hause von Schwan, nicht einmal der Französischlehrer durfte den Rohrstock gebrauchen, um ihnen die Konjugationen einzubläuen. Aber eine väterliche Anordnung war nicht verhandelbar.

»Habt ihr mich verstanden?«

»Jawohl, Herr Papa.«

Klementine kam mit einem Tadel davon. Schmerzlich genug. Aber Luise musste ihren Puppenwagen hergeben.

Sie bekam ihn nie zurück. Jahre später, sie waren inzwischen längst erwachsen und verheiratet, hatte die Schwester Puppe und Wagen auf dem Dachboden in einer Kiste mit vergessenem Weihnachtsschmuck entdeckt. Da erst waren ihr die Tränen gekommen, die sie damals nicht vergossen hatte.

Ja, das war Luise.

Angestrengt versuchte Klementine, sich zu erinnern, was mit der Eisenbahn geschehen war. Auch sie war verschwunden, mitsamt den Zinnfiguren, nur ein paar Wochen später, denn Fritz

hatte nicht mehr lange zu leben gehabt. Eine Scharlachinfektion, die die beiden Mädchen mit Halsschmerzen, Schüttelfrost und Fieber glimpflich überstanden hatten, führte bei ihm zu einer schweren Mandelentzündung, die seinen dünnen Jungenkörper mit Bakterien überschwemmte. Ein toxischer Schock. Nur zweiundsiebzig Stunden nachdem Fritz über die ersten Symptome geklagt hatte, verlor er in den Armen seiner Mutter das Bewusstsein, dann hörte sein Herz einfach auf zu schlagen.

Vielleicht hatten die Eltern ihm die Eisenbahn mit ins Grab gegeben, untröstlich, wie sie waren?

*Der einzige Sohn.*

*Der Erbe.*

Es kam keiner mehr, konnte keiner mehr kommen, bei so viel Traurigkeit im Haus, die bleiern von den Wänden tropfte.

Gab es danach überhaupt noch ein Weihnachtsfest, an dem keine Tränen flossen?

Ach, wenn sie nur daran dachte, musste sie weinen. Klementine blinzelte und pflückte eine der zerdrückten weißen Rosen von Luises Sarg und roch daran.

Dass ausgerechnet sie nun beide Geschwister überlebt hatte!

Die Kleine, Zarte, Fügsame.

Klementine spürte, wie Johann sie fester umfasste.

Zwei Söhne hatte sie der Familie geschenkt. Der eine stolz und mit Aplomb, ein ganzer Kerl, so einer, wie ihr Bruder Fritz es vermutlich geworden wäre, wenn Gott ihn nicht zu sich geholt hätte. Der andere zarter, eine verletzbare Seele, einer, der sich immer wieder in den Fängen der Frauen verhedderte.

Sie liebte beide, aber wenn Gott sie auf die Probe stellte?

Sie würde Johann wählen.

Nicht weil sie eine Frau war, immer noch, nicht wahr? Sondern weil er ihr viel näher war. Weil er das Land liebte und nicht die Zahlen. Und weil er sie nicht an seinen Vater erinnerte.

Klementine räusperte sich und spitzte die Lippen. Nun war es

aber auch genug mit diesen Sentimentalitäten. Sie hob den Blick, und trotz ihrer schlechten Augen bemerkte sie, dass Carl in die Kirche zurückgekommen war.

Er hatte den Vorfall gut bewältigt, nicht gelassen, aber mit einiger Nachdrücklichkeit in seinen Anweisungen. Doch offenbar war die Krise noch nicht ausgestanden, sie hörte es seinen schnellen Schritten an.

*Der Wind, der Wind*, er mahnte zum Aufbruch.

Das bisschen Sturm.

Ach, Kinder, wir haben doch schon Schlimmeres mitgemacht, dachte sie.

Nicht, dass sie an die Vergangenheit rühren wollte, aber das bisschen Wetter? Du liebe Güte.

»Ich fahr mit dir zurück«, flüsterte sie Johann zu.

Und das tat sie dann auch.

In Johanns Wagen sah es aus wie früher in seinem Jungenzimmer. Bücher, Zeitungen, Apfelreste.

Bisweilen dachte sie, dass er sich nur von Äpfeln ernährte.

Nur mit Mühe kamen die Scheibenwischer gegen das Schneetreiben an, das alle Farben verwischte.

»Mit wem fährt Carolin zurück?«

Johann zuckte die Achseln, angestrengt sah er auf die Straße. Die Kirche, in der einst schon die Wikinger ihren Göttern gehuldigt hatten, lag etwas außerhalb des Ortes, an einem Nebenarm der Schlei. Alles war weiß und die Kolonne der vor ihnen fahrenden Wagen im dichten Schneetreiben kaum auszumachen. Für einen Moment stellte Klementine sich vor, dass Luise da oben auf einer Wolke saß, mit den Beinen baumelte und es schneien ließ. Einfach so, weil es ihr gefiel.

»Sie ist irgendwie zur Kirche gekommen, also wird sie auch wieder zurückkommen. Vielleicht hat Niki an der Straße auf sie gewartet?«

Niklas war Caros Freund, ein unbekümmerter, hoch aufgeschossener Taugenichts, Sohn des Sparkassendirektors aus dem Nachbarort. Die beiden hatten sich in der Schule kennengelernt, und seit ein paar Wochen »gingen« sie miteinander. Praktisch hieß das wohl, dass sie die Schule schwänzten und mit Nikis Mofa über die Dörfer düsten.

»Machst du dir keine Sorgen?«

»Um Caro?« Johann schüttelte den Kopf, und da war der Anflug eines Lächelns, das sich um seine Mundwinkel malte. Als erinnere er sich noch daran, wie dieses Gefühl von Freiheit schmeckte. »Sie kann Carl die Stirn bieten, warum sollte ich mir Sorgen machen?«

»Du tust deinem Bruder unrecht.«

»Weil ich seine herrische Art nicht mag?«

Vorsichtig bog Johann vom schmalen Kirchenweg auf die Dorfstraße ein, die quer durch Schwanenholz führte. Der kleine Ort war aus dem Bauerndorf hervorgegangen, das früher zum Gut gehört hatte. Neben den Höfen und einer kleinen Molkerei gab es noch einen winzigen Tante-Emma-Laden. Und das Kriegerdenkmal an der Blutbuche, dessen Obelisk sich wie ein mahnender Fingerzeig aus dem Schnee erhob. Dann kam auch schon die lange gepflasterte Allee, die auf das Gut zuführte. Zwei Kilometer Katzenkopf und Eichen, mehr als hundert Jahre alt. Das Laub der Bäume schloss sich im Sommer zu einem schattigen Dach.

»Ihr müsst euch zusammenraufen, wenn ihr die Existenz der Baumschule nicht aufs Spiel setzen wollt.«

Johann antwortete ihr nicht.

»Wir mussten alle Opfer für die Familie bringen«, fuhr Klementine fort. »Immerzu.« Dann schwieg sie ebenfalls. Je älter sie wurde, desto mehr Platz nahmen die alten Geschichten in ihrem Herzen ein. Nachdenklich strich sie den Rock ihres Trauerkostüms glatt.